

Gunnar Garleff

Nachfolge ohne geordneten Übergang

Predigt am Sonntag Okuli 2020

*Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: **Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.***

Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Er aber sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Lk 9,57-62

„Vom Ernst der Nachfolge“ ist der Predigttext dieses Sonntags Okuli in der Lutherbibel überschrieben. Wie passend in diesen ersten Zeiten. Im Lukasevangelium ist der Text ein Brückentext. Er steht am Beginn des sog. Reiseberichts, der den Weg Jesu hinauf nach Jerusalem beschreibt, der am Kreuz enden wird.

Jesus trifft drei Personen, die ihm nachfolgen wollen. Aber alle drei brauchen noch etwas Zeit. Doch die Zeit drängt. Es ist keine Zeit zu verlieren. Nein, jetzt ist die Zeit der Nachfolge. Es ist eine Entschiedenheit Jesu, die zumindest ich aus meinem alltäglichen Jesusbild verdrängt habe, eine Entschiedenheit der Nachfolge, die quer steht zu den Lebensgewohnheiten und zum Recht der Welt.

Die Nachfolge, die Jesus fordert, reißt heraus aus allen weltlichen Bezügen und aus allen Traditionen. Sie reißt heraus aus der Liebe und der Achtung vor den Toten. Sie reißt heraus aus der Beziehung zur Familie. Sie kennt keinen Blick zurück, nur den Blick nach vorn. Wenn du Jesus nachfolgen willst, dann tu es jetzt, ohne Umwege und ohne noch die letzten Dinge zu erledigen, ohne dich zu verabschieden. Jesus ruft dich – folge ihm!

Die letzten 48 Stunden waren für mich geprägt mit Überlegungen, wie können wir hier in der Gemeinde die Maßnahmen zum Coronavirus gut einführen, kommunizieren. Wie schaffen wir geordnete Übergänge? Mitteilungen müssen geschrieben werden, Krisenstäbe tagen, selbst der Gottesdienst in der Friedenskirche muss gesplittet werden. Immerhin die Maßnahmen sind unumgänglich, dennoch: Schulen und Kitas schließen erst Dienstag – wegen eines geordneten Übergangs.

Jesu Ruf in die Nachfolge aber lässt keine Zeit für geordnete Übergänge. Er ruft aus der Welt. Er ruft zum radikalen Schnitt, zum entschiedenen Bruch mit der bisherigen Lebenswelt. Diese Radikalität Jesu provoziert Widerspruch. Mit Dietrich Bonhoeffer gesprochen: Diese Art der Nachfolge kann doch „keine Lebensprogramm sein, ... kein Ziel, kein Ideal, dem nachgestrebt werden sollte.“ Wir leben doch anders.

Nachfolge Jesu heute kann nicht bedeuten, sich Jesu Lebensstil als frommen Zwang aufzuerlegen. Es geht doch vielmehr um ein Leben mit Jesus, dass du bejahen kannst, weil es ein Leben *mit* Jesus ist, in dem du Trost, Kraft, Stärke findest, in dem du mit dir identisch bist, mit dir im Reinen bist.

Darum geht es doch letztlich auch, wenn wir Kinder taufen, sie als Gemeinde, als Eltern und Paten auf ihrem Glaubensweg begleiten. Wir wollen, dass sie der Liebe Gottes gewiss werden. Wir wollen, dass sie starke, selbstbewusste Menschen werden. Menschen, mit Empathie und Mitgefühl, Menschen mit offenen Augen für das, was Not tut. Menschen, die in Ängsten Vertrauen lernen, die mutig und zuversichtlich den Weg der Liebe, des Glaubens, den Weg des Lebens gehen.

Und dennoch bleiben da die drei Dialoge Jesu. Sie zeigen die Zumutungen der Nachfolge Jesu auf. Da ist zunächst die existentielle Zumutung: Nachfolge Jesu heißt Freiheit, aber auch Verzicht auf alle Gewohnheiten und Sicherheiten. Glaube ist nicht das Einigeln in Satz Wahrheiten und Dogmen, sondern das Vertrauen darauf, dass Gott für einen sorgt. Glaube heißt nicht Bewahren, sondern bewahrt werden. Glaube ermutigt zu Entscheidungen und nicht zum Zögern.

Da ist aber auch die gesellschaftliche Zumutung. Der zweite Mensch will seinen Vater zuvor noch begraben. Er will die Ordnungen erfüllen, er will einen guten, ja perfekten Übergang. Der Glaube an Jesus aber macht dich frei vom Streben nach Perfektion und Vollkommenheit, er lässt dich Realist werden und erkennen: Dein Leben ist immer ein Leben im Konflikt. Es ist sogar ein Konflikt der Liebe – der Liebe zu den Toten und der rufenden Liebe Jesu. Der Philosoph Adorno hat einmal den schlaun Satz gesagt: „*Es gibt kein richtiges Leben im falschen!*“ Ja, selbst wer in der Nachfolge lebt, bleibt auf die Rechtfertigung und Heiligung angewiesen. Der Glaube ist immer ein Wagnis und der Glaube eckt immer wieder an.

Und dann ist da die gemeinschaftliche Zumutung des Aufbruchs: Der dritte Mensch will ja mitziehen, aber erst noch Abschied nehmen. Er will noch einmal zurück in sein altes Leben. Aber Jesu Wort wendet den Blick: Es richtet deinen Blick aus der Gegenwart in die Zukunft und befreit dich vom Zwang des Bewahrens und des Festhaltens. Wie viele Dinge tun wir im privaten aber auch im gemeindlichen Leben, weil wir sie all die Jahre getan haben. Jesu Ruf in die Nachfolge, seine Bestimmung der Blickrichtung nach vorn aber befreit dazu Altes, Überkommenes loszulassen und aufzugeben, um Neues zu beginnen, um frei zu werden für die Verkündigung und das Erleben des Reiches Gottes. *Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Unter uns sind Henri und Anthony Zeichen dieser Zuversicht. Sie blicken nicht zurück. Ihr Leben hat noch keine lange Vergangenheit. Alles was sie entdecken, alles, was sie sehen ist neu, weckt Neugier, Staunen und erschließt neue Räume.

Nachfolge Jesu, Glaube ist Zuversicht. Es ist am Ende nicht blinder Gehorsam, sondern nach Ostern wendet sich der Blick. Davon zeugt der Taufbefehl, wenn der Auferstandene seinen Nachfolgern verheißt: Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.

In der Verheißung auf diese Zusage Jesu feiern wir Taufe. Im Vertrauen auf diese Verheißung gehen wir durch diese ernsten Zeiten. Gewiss Corona reißt uns raus aus all unseren Gewohnheiten und Sicherheiten, das macht Angst, vor allem für jene, die besonders gefährdet sind, und auch jene, die in wirtschaftlich unsichere Zeiten blicken. Und zugleich kann diese Zeit aber auch eine Zeit der Besinnung und der gesellschaftlichen Reinigung sein: Was trägt mich? Was bedeutet mir die Gemeinschaft in der Kirche, in der Schule, im Verein? Wie sehr trägt mich meine Nachbarschaft? *Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.*

Keiner weiß heute, wie das gesellschaftliche Leben in fünf Wochen aussehen wird. Und doch, wir können ihm entgegensehen wie Anthony und Henri: Staunend, uns jeden Tag wieder neu entdeckend, aufräumend, nachdenklich, zurück geworfen auf die Gelassenheit des Glaubens.

Amen.